



Familie Meyer auf der Wäscheleine

Schwelle des gastlichen Hauses. Doch schon, wenn wir uns über das schmale Gelenk einer anmutsvollen Frauenhand beugen, wissen wir nichts mehr von herbstlicher Demut. Das Sausen des Herbstwindes erstirbt jäh in den Klängen des Tenor-Saxophons, eines Banjos und des Hammer-Klaviers, um aufzuerstehen in den verlangenden Dissonanzen eines Hawaien-Blues, in der süßen Melodie eines Tangos oder Waltz, und die irdisch streng umgrenzten Freuden des Winters dürfen nun die Gedanken beherrschen. Es triumphiert die Sorge um die tadellose Glätte der Revers über die Trauer verblühter Rhododendren. Der suggestive Sang des Novembersturmes hat das Recht über die Seele verloren und ist nichts mehr als eine Notiz im Wetterbericht der Saison. So bietet sich uns das melancholische Gesicht des Novemberwindes. — Wenn man aber an einem sonnigen Herbstmorgen über die verblühte Heide wandert, dann umweht uns der Wind mit einer unendlich gesunden, klaren Reinheit, er weht uns die schwarzen Gedanken von unserer Seele und beschwingt uns mit neuer Hoffnung. Ein starkes Lebensgefühl durchschauert uns, und wir möchten mit ihm in blaue Weiten fliegen,



Kobold Wind

an ferne Küsten und Meere, zu romantischen Burgen und über Rußlands weite Steppen.

Von diesem lebensbejahenden Novembersturm lassen wir uns gern zausen und werden eins durch ihn mit dem gewaltigen All der Schöpfung.

Photogr. Illustrationen
von Ewald Hoinkis